

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelgenuss: Die einseitige Nonpareillezeitung
60 Pf., Reklamzeitung 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 262 bis 267

Staatsstreich in Belgrad.

Das Parlament beseitigt. — Der König als Diktator.

Belgrad, 7. Januar.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hat der König durch einen Staatsstreich die Verfassung außer Kraft gesetzt. Er hat das Parlament aufgelöst und den kommandierenden General der Garde zum Ministerpräsidenten ernannt. Die Minister sind nur dem König verantwortlich. Sie haben dem König bereits den Eid geleistet.

Belgrad, 6. Januar.

Das heute vormittag im Amtsblatt veröffentlichte Gesetz über die königliche Gewalt und die oberste Verwaltung des Staates bestimmt: Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen ist eine Erbmonarchie. Der König besitzt alle Gewalt im Lande. Er erläßt und veröffentlicht die Gesetze, ernennt die Beamten, bestimmt über die Beförderungen im Heere und befehligt die Streitmacht. Ferner steht ihm das Recht der Amnestie und der Begnadigung zu. In allen Beziehungen zu fremden Staaten vertritt er den Staat.

Das Gesetz enthält weiter Bestimmungen über das königliche Haus, über Einsetzung und Tätigkeit der Regentenschaft im Falle einer Abwesenheit, Erkrankung oder Minderjährigkeit des Königs und setzt ferner folgendes fest: Der König ernennt den Ministerpräsidenten und die Minister, die seinen Weisungen entsprekend handeln, da die Minister den Treueid dem König leisten. Die Minister sind dem Könige verantwortlich, der sie in Anklagezustand versetzen kann. Das Gesetz trifft Bestimmungen über das Verfahren zur Aburteilung von Ministern und sagt weiter: Der König erläßt und veröffentlicht Gesetze durch Dekrete, die vom Ministerpräsidenten, dem in Betracht kommenden Ressortminister und dem Justizminister gegengezeichnet sind. Die administrative Gewalt wird vom Minister entsprechend der königlichen Ermächtigung gehandhabt. Die Gerichtsbarkeit wird im gesamten Lande im Namen des Königs ausgeübt. Das Gesetz tritt an dem Tage seiner Veröffentlichung, das heißt am 6. Januar, in Kraft.

Belgrad, 6. Januar.

Durch das zweite im Amtsblatt veröffentlichte Gesetz über den Schutz des Staates werden sämtliche Parteien, die auf religiöser oder nationaler Grundlage organisiert sind, aufgelöst.

Das dritte Gesetz über die Abänderung des Pressegesetzes enthält viele Verschärfungen der bisherigen Bestimmungen des Pressegesetzes. Es wird u. a. die solidarische Verantwortlichkeit des Verfassers, des Redakteurs, des Herausgebers, des Druckerbesizers und des Vertreibers festgesetzt. Es werden sodann die Fälle aufgezählt, in denen der Minister des Innern das Erscheinen eines Blattes endgültig verbieten kann.

Durch das vierte Gesetz werden die Gemeindevertretungen aufgelöst. In Belgrad, Agram und Raibach werden die Gemeindevertretungen von dem König, in anderen Gemeinden von dem Obergespan ernannt werden. Die Geschäfte der Landesversammlungen werden von staatlichen Kommissaren versehen werden, die von dem Obergespan ernannt werden.

Der Gardekommandeur als Ministerpräsident.

Belgrad, 6. Januar.

Der König hat am Sonnabend abend ein Kabinett aus Mitgliedern außerhalb der Parteien ernannt. Die neue Regierung wurde noch Sonnabend abend vereidigt und setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident General Sikowitsch, Kriegsminister General Hadjschisch, Verkehrsminister Dr. Koroschek, Außenminister Marinkowitsch (Demokrat), Kultusminister Vizepräsident des Staatsrates Aljosowitsch (Dem.), Justizminister Dr. Skreisch (Radikaler), Unterrichtsminister Maximowitsch (Radikaler), Minister für öffentliche Arbeiten Ingenieur Sawkowsch (Rad.), Minister ohne Portefeuille Azunowitsch, Landwirtschaftsminister Universitätsprofessor Franges (Kroate), Finanzminister Sourtsjuga (Kroate), Gesundheitsminister Dr. Krull (Kroate).

Kroatische Hoffnungen.

Wie aus Agram berichtet wird, erklärte der Präsident der kroatischen Bauernpartei, Dr. Matšeh, nach seiner Rückkehr aus

Belgrad einigen Pressevertretern, die ihn nach seinen Eindrücken fragten: „Die Fesseln sind gesprengt. Die Verfassung, die die Kroaten sieben Jahre lang „beglückte“, ist aufgehoben. Es wird nun gelingen, das Ideal des kroatischen Volkes zu erreichen und wirklich Herr im Hause in einem freien Kroaten zu sein.“ (!)

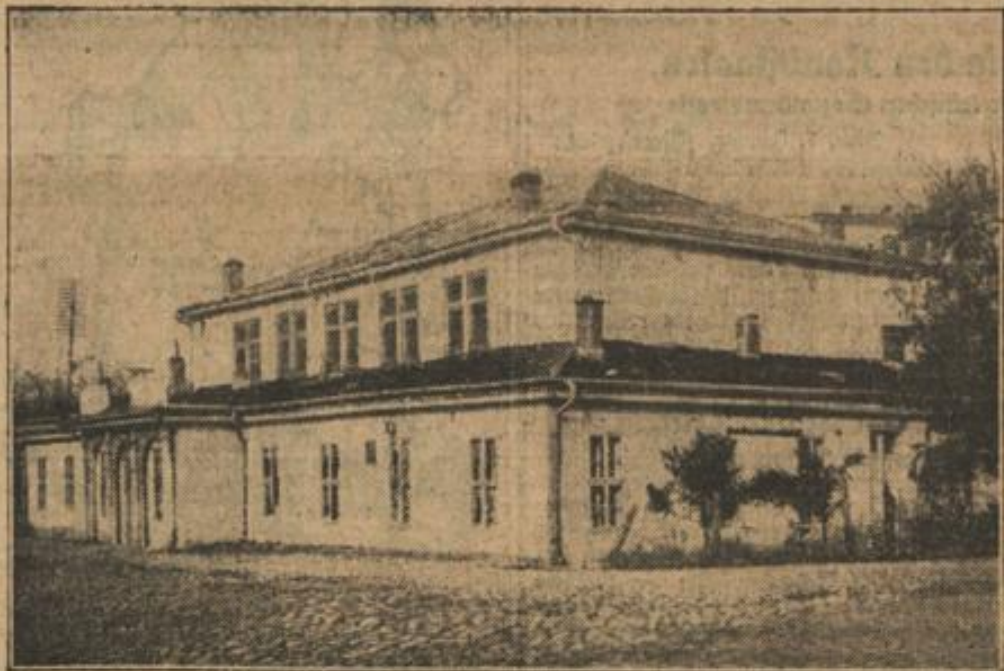
Der Ministerrat „arbeitet“.

Belgrad, 7. Januar.

Der Ministerrat hielt gestern seine erste Sitzung ab. Beim Verlassen des Ministerratsgebäudes erklärte Ministerpräsident Jfio-

ernannt, das Parlament aufgelöst, die Ministerverantwortlichkeit aufgehoben, die Pressefreiheit beseitigt, die gesetzgebende Gewalt sich selbst, d. h. dem Diktator-Kabinet, vorbehalten: Mit dem Bajonett soll der kranke Staat kuriert werden.

In einer Proklamation an sein „teueres Volk“ weint der König dem Parlamentarismus eine Träne nach, er sei sein „politisches Ziel“ geblieben. Aber der habe verjagt, und, wie weiland Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, erklärt Alexander: „Die Stunde ist gekommen, wo es zwischen dem



Das Parlamentsgebäude in Belgrad.

Tomowics den Vertretern der Presse, er habe nichts mitzuteilen, da die Regierung gebildet worden sei, um zu arbeiten, aber nicht um Erklärungen abzugeben. Von nun an würden der Presse keine mündlichen Mitteilungen über die Beschlüsse der Regierung gemacht werden. Diese würden lediglich im Amtsblatt veröffentlicht. Die Sitzung des Ministerrats soll sich mit einer Reihe neu zu erlassender Gesetze — man spricht von 18 — befassen haben.

Die Blätter veröffentlichen in Sonderausgaben lediglich die aus dem Amtsblatt übernommenen königlichen Erlasse, enthalten sich jedoch jeglicher Darlegung der Ereignisse und jeglicher Kommentare.

Der Minister des königlichen Hauses, Jankowitsch, wurde seines Amtes enthoben und wird durch den früheren Hofminister und jetzigen Gefandten Jettitsch ersetzt.

Das Echo beim Bundesgenossen.

Paris, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Die Pariser Presse kommentiert mit größter Zurückhaltung den Staatsstreich des Königs Alexander von Jugoslawien. Der offiziöse „Petit Parisien“ schwingt sich nur zu der ausweichenden Aufsicht auf, mit diesem Staatsstreich seien die Schwierigkeiten der letzten Monate durchhauen, aber lange noch nicht gelöst. Bertinor im „Echo de Paris“ erklärt, die Balkanvölker seien für den Parlamentarismus noch nicht reif. Es genüge, an das Beispiel Italiens in Serbien, Bratienus in Rumänien, Stamboulis in Bulgarien und Benizelos in Griechenland zu erinnern. Der sozialistische „Populaire“ richtet Vorwürfe an den Quai d'Orsay, da der Staatsstreich nicht ohne Zustimmung Frankreichs hätte erfolgen können. Es wäre eine Schande für die französische Republik, wenn etwa der französische Gesandte in Belgrad die Einrichtung des absolutistischen Regimes begünstigt und damit die französische Regierung daran mitgeschuldig gemacht habe.

Statt durch Neuwahlen die südslawische Krise zu lösen und dem Volk selbst die Entscheidung über das Schicksal und die weitere Entwicklung des Staates zu überlassen, ist König Alexander dem Drängen der Militärmamilla in seiner Umgebung erlegen. Noch vor wenigen Tagen als krank gemeldet, hat er dem Druck der Militärs nachgegeben und den Kommandeur der Garde zum Ministerpräsidenten

Volk und dem Könige keinen Vermittler geben darf.“ Vor achtzig Jahren war es in Preußen die „Konstitution“ gewesen, die sich als „Blatt Papier“ zwischen „Ihn“ und sein Volk nicht drängen sollte, diesmal ist es in Südslawien das Parlament, das den Kontakt zwischen der Militärmamilla des Königs und dem Volk verhindert. Die Kroaten, Serben und Slowenen werden nun das Vergnügen haben, von ihrem Könige unmittelbar regiert zu werden, die väterliche Liebe des Obrigkeitstaates wird den teuren Untertanen schrankenlos zuteil werden, dem mit der demokratisch-parlamentarischen Verfassung sind auch die Grundrechte der Bürger außer Kraft und Kurs gesetzt.

Seine Majestät Alexander hat nicht verfehlt, seinem getreuen Volk auch über die Zukunft einige Worte zu sagen. In der Proklamation kündigt er die Schaffung einer Verwaltungsorganisation an, die den allgemeinen Bedürfnissen des Volkes und den Interessen des Staates am besten entsprechen werde. Das ist immerhin deutlich. Noch deutlicher aber wurde der König gegenüber seinen Ministern! Er hat ihnen, nach der Eidesleistung, gewichtige „Direktiven für ihre zukünftige Tätigkeit“ mitgegeben. Diese Direktiven bestehen darin, daß jeder Minister einzig und allein ihm „verantwortlich“ sei, „ein jeder in seinem Ressort die höchste Autorität im Staate“ darstellt und sich nur von den Interessen des Dienstes und des Staates leiten lassen solle. Wird man abzustreiten wagen, daß die Klarheit des politischen Willens, die der König und sein Kabinett entwickeln, den Bruch der beschworenen Verfassung von 1921 vollauf rechtfertigen?

Die Sympathien und tätige politische Hilfe der Demokratien waren für den Südslawenstaat lange Zeit eine starke Stütze in seinem Freiheitskampf gegen den Faschismus im benachbarten Italien. Das neue Regime wird in den fortgeschrittenen Gebieten Europas keine Freunde finden, in Deutschland am wenigsten dann, wenn die bisherigen Rechte der deutschen Minderheiten, die zu festigen vor kurzem verheißungsvolle Ansätze gemacht worden waren, vernichtet werden, die sozialen Auswirkungen aber des neuen Absolutismus kündigen sich bereits in dem Telegramm an, das noch am Sonnabend der Verein

jüdischer Industrieller und Kaufleute dem König geschickt hat: es beglückwünscht seine Majestät zu seiner Entschlossenheit und hofft, „dass es nunmehr zum wirtschaftlichen Fortschritt und zur Konsolidierung der Verhältnisse kommen werde“. Die Bourgeoisie nimmt das absolute Königtum an den Arm, Industrie, Handel und Militär haben sich in Südslawien verbündet.

Landtagwahl in Lippe.

Erfolg der Sozialdemokraten — Niederlage der Deutschen Nationalen.

Detmold, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Bei den am Sonntag stattgefundenen lipplischen Landtagwahlen wurden insgesamt 79 000 Stimmen abgegeben. Davon erhielten:

Sozialdemokraten	31 300
Deutschnationale	9 419
Deutsche Volkspartei	9 798
Demokraten	4 457
Kommunisten	4 939
Zentrum	2 288
Volkrechtspartei	3 169
Wirtschaftspartei	5 444
Christlich-nationale Bauern- und Landbundpartei	6 321
Nationalsozialisten	2 708

Die Sozialdemokratie, die seit zehn Jahren in Lippe führend an der Regierung beteiligt ist, konnte ihre Stimmzahl gegenüber der letzten Landtagwahl im Januar 1925 sowohl als auch gegenüber der Reichstagswahl im Mai 1928 um gut 1000 Stimmen steigern. Katastrophal ist die Niederlage der Deutschnationalen. Gegenüber der letzten Landtagwahl verloren sie rund 11 000 und seit der letzten Reichstagswahl rund 4000 Stimmen. Die Wahlbeteiligung war gegenüber allen anderen Wahlen besser. Sie betrug rund 77 Proz. Soweit sich bisher übersehen läßt, werden die 21 Landtagsmandate wie folgt verteilt: Sozialdemokratie 9, Deutschnationale 3, Volkspartei 3, Demokraten 1, Kommunisten 1, Volkrechtspartei 1, Wirtschaftspartei 1, Bauern- und Landbundpartei 2.

Erfolg in Braunschweig.

Braunschweig, 7. Januar. (Eigenbericht.)

In dem Arbeiterdorf Giesmarode fand am Sonntag die Wahl des Gemeindevorstehers statt. Der Ort hatte bisher noch niemals einen Gemeindevorsteher aus Arbeiterkreisen. Diesmal gelang es, dem Sozialdemokraten zum Siege zu verhelfen. Es wurden 1103 Stimmen abgegeben. Davon erhielt der sozialdemokratische Kandidat noch 567, der bürgerliche 487 und der Kommunist 33 Stimmen. 21 Stimmen waren ungültig.

Löbe in den Randstaaten.

Bei der lettischen Sozialdemokratie

Riga, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der dritte Tag des Besuches des Reichstagspräsidenten Lötze war der sozialdemokratischen Partei Lettlands gewidmet. Lötze sprach im überfüllten Saale des Volkshauses vor Parteifunktionären über die Aufgaben des Sozialismus in Europa, überbrachte die Grüße des deutschen Parteivorstandes und rief den lettischen Sozialdemokraten ein „Auf Wiedersehen“ zu. Anschließend wurde das Revolutionsmuseum besichtigt. Abends reiste der Reichstagspräsident nach Riga.

135 Stunden in der Luft.

Der amerikanische Rekordflug.

New York, 7. Januar.

Das amerikanische Rekordflugzeug „Question Mark“ befindet sich nach den letzten Meldungen bereits 135 Stunden in der Luft und fliegt somit ungefähr etwa 17 000 Kilometer. Da die Motoren Überanstrengungsercheinungen zeigten, glaubten die Piloten, Sonntag nachmittag niederzulegen zu müssen und bereiteten sich anscheinend auf eine Notlandung aus 4000 Meter Höhe vor. Aber die Motoren kamen wieder in Ordnung, und nachdem am Abend verschiedene Benzinvorräte, sogar 170 Gallonen mit einemmal, getankt wurden, flog der Apparat seinen Flug fort. Größere Zuschauer-mengen beobachteten tagsüber die eigenartige Auffassung.

Einsturzkatastrophen in Frankreich.

7 Tote — 8 Schwerverletzte.

Paris, 7. Januar.

Am Sonntagnachmittag ist nach einer Meldung aus Marseille bei den Flugzeugwerten von De Berre ein im Bau befindlicher Zementturm zusammengestürzt, wobei 12 Bauarbeiter unter den Trümmern begraben wurden. Den Morneruppen und Polizeimannschaften, die sofort an die Aufräumungsarbeiten gingen, gelang es im Laufe des Nachmittags, sieben Tote und acht Schwerverletzte aus den Trümmern zu bergen. Der Turm hatte eine Länge von 60 und eine Breite von 55 Metern und war zur Aufnahme von Flugzeugen bestimmt. Der Bau war bereits ausgeführt, und es fehlten nur noch die Türen und Fenster. Zwei portugiesische Arbeiter, die sich noch rechtzeitig retten konnten, erklärten, daß ganz plötzlich ein mächtiges Krachen im Gebäude zu vernehmen war und daß der Turm dann sofort zusammenstürzte. Die Gerichtsbehörden haben sofort eine Untersuchung eingeleitet.

Ein entmenschter Vater.

Frau und Kinder ins Grab gebracht!

Paris, 7. Januar.

Ein ungewöhnliches Verbrechen wurde in einem Gehöft bei Legomieu im Departement Cotes du Nord aufgedeckt. Die Frau eines Gutsbesizers war vor einigen Tagen gestorben, nachdem sie zwei Kinder tot zur Welt gebracht hatte. Der Ehemann wurde verhaftet und gestand ein, den dreifachen Tod durch beständige brutale Mißhandlung seiner Frau herbeigeführt zu haben. Er hat ferner eingestanden, daß er schon früher fünf oder sechs Kinder unmittelbar nach der Geburt umgebracht und die Leichen im Garten seines Gutes vergraben habe.

Was Parker Gilbert übersehen hat.

Die Bergarbeiter machen darauf aufmerksam.

Bochum, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands (Deutscher Bergarbeiterverband) veröffentlicht bemerkenswerte Ausführungen an die Adresse des Reparationsagenten, in denen es heißt:

Parker Gilbert hat einen Bericht herausgegeben, der auf den Grundton gestimmt ist, daß Deutschland verhältnismäßig leicht die ihm im Dawes-Plan zugeordnete Reparationszahlung leisten könne. Den Beweis hierfür will Gilbert erkennen in der Tatsache, daß Deutschland bis jetzt seine Reparationsleistungen prompt erfüllt hat, wobei die deutsche Wirtschaft verspreche, daß auch in Zukunft die beobachtete Leistungsfähigkeit gegeben sei. Hier ist der Punkt, an dem

die Kritik der Arbeiterschaft

wachgerufen wird. Die Problematik der Reparationsleistungen wird die Arbeiterschaft immer wieder dort interessieren müssen, wo sie in direkte Berührung gerät mit ihrer sozialwirtschaftlichen Lebenssphäre, d. h. mit der Gestaltung ihrer Lohn-, Arbeits- und Sozialverhältnisse.

Der Bericht von Parker Gilbert ist geeignet, den deutschen Wünschen und eventuellen Hoffnungen auf eine mögliche Wiedergewinnung der bestehenden Zustände entgegenzuwirken. Die deutsche Wirtschaft besteht aber nicht nur, wie Parker Gilbert anzunehmen scheint, nur aus Steuererträgen, Reparationsabgaben von Reichsbahn und Industrie, Aktienrenten und gepumptem Auslandsgeld, sondern

auch aus arbeitenden Menschen.

Diese letzteren aber sind das Objekt, dem in erster Linie ein

Werturteil über deutschen Wohlstand und deutsche Leistungsfähigkeit zugrunde gelegt werden muß. Und wie sieht es hier aus?

Kein Mensch wird im Ernst behaupten wollen, daß die Lage der deutschen Arbeiterschaft als zufriedenstellend bezeichnet werden kann. Gerade Parker Gilbert müßte das am besten wissen, da er doch Gelegenheit hat, den Unterschied in der

Lebenshaltung des deutschen und des amerikanischen Arbeiters

aus eigener Anschauung zu studieren. Warum ist der Agent nicht einmal hinabgestiegen zu den Massen der Arbeiter? Dort hätte er gemerkt, daß ihr Lebensverhältnis im Vergleich zum menschlich Notwendigen noch jämmerlich genannt werden muß und daß die Wirklichkeit doch etwas anders aussieht, als sie sich am grünen Tisch herauszufaktieren läßt.

Wir dürfen es uns als Arbeiter nicht nehmen lassen, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß gerade hier die einzig richtige, wahre und dem Sinne vernünftigen Wirtschaftens gerecht werdende Untersuchungsmethode liegt. Das menschliche Wohlergehen ist

Sinn und Zweck des Wirtschaftens

und ihm ist die Priorität aller Forderungen an die Wirtschaft zuzuerkennen.

Gerade der deutsche Arbeiter hat das Recht, die Anerkennung seines Anspruchs auf Hebung seines sozialwirtschaftlichen Lebensniveaus zu verlangen. Jede Reparationsregelung ist auf Sand gebaut, die diese elementarste Grundforderung außer acht läßt. Die deutsche Arbeiterschaft und ihr sozialwirtschaftliches Wohlergehen ist und bleibt der wichtigste Faktor für jegliche Wirtschafts- und Reparationspolitik.

Jugoslawien.



Endlich der italienischen Konkurrenz ebenbürtig!

Kein Rückgang der Grippe!

Das Hauptgesundheitsamt teilt mit, daß die Erkrankungsrisikanten an Grippe in den letzten beiden Tagen noch keinen Rückgang erfahren haben. Der Charakter der Erkrankungen ist aber noch nicht vor als leicht zu bezeichnen.

Mord an einem Gastwirt?

Seit dem 3. Januar, vormittags gegen 10 Uhr, wird der 63 Jahre alte Gastwirt Karl Fröhlich aus der Marschstr. 19 zu Neuföfen vermisst. Am Sonnabend, dem 5. Januar, wurde nun an der Marggrafstraße in Baumhulenberg aus dem Stichkanal die Leiche eines Mannes gefunden, in dem man später den vermissten Gastwirt erkannte. Besondere Umstände haben nun den Verdacht aufzuheben lassen, daß der Mann einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei.

Fröhlich, der auch eine kleine Wurstfabrikation betrieb, hatte bei seinem Fortgang 200 Mark in Silber mitgenommen, um in der Zentralmarkthalle Fleisch einzukaufen. Zum Transport der Waren führte er einen Kufsch mit Lederriemen und einen in Zeitungspapier eingewickelten Zuckersack bei sich. Gegen 10 Uhr vormittags sprach er am 3. Januar noch bei Verwandten vor, seitdem wurde er nicht mehr gesehen. Bei der Leiche wurden weder Geld noch Zuckersack noch Paket gefunden. Allem Anschein nach ist Fröhlich auch nicht in der Markthalle gewesen. Eine Veranlassung, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, lag nicht vor. Für die Auffindung wäre es nun von größter Wichtigkeit, daß sich alle Personen melden, die in der Zeit vom 3. Januar bis zum 5. Januar mit dem Gastwirt gesprochen oder ihn gesehen haben, insbesondere der Händler, bei dem Fröhlich vielleicht Fleisch einkaufte. Der Gastwirt war zwar 63 Jahre alt, machte aber den Eindruck eines Fünfzigjährigen. Er war 1,68 Meter groß, unterseht und breitschultrig, hatte eine Glatze, blonden Bartenschnurrbart und graue Augen und trug braunen weichen Hut, dunkle oben geschlossene Lederschuhe, braune Strickweste mit weißen Karos dunkle Hose und schwarze Schnürschuhe. Zweckdienliche Mitteilungen an Kriminalkommissar Salam bei der Inspektion A im Polizeipräsidium.

Die Arbeit auf den Werften.

Einstellung erst nach und nach.

Hamburg, 7. Januar.

Auf den Werften ist heute früh die Arbeit wieder aufgenommen worden. Die Arbeiter erschienen nahezu vollständig. Die Einstellung kann jedoch erst nach und nach erfolgen.

Kiel, 7. Januar.

Die Arbeit auf den Kieler Werften wurde heute morgen nach der erfolgten Verbindlichkeitsklärung des Schiedsgerichts und gemäß den gestern in den Versammlungen der Werftarbeiter gefassten Beschlüssen wieder aufgenommen.

Die Werftarbeiter haben in Übereinstimmung mit den Betriebsräten erst einen Teil der Belegschaften aufgerufen, um die Vorarbeiten zu beginnen. Man rechnet damit, daß in drei oder vier Tagen der Hauptteil der Werftarbeiter wieder eingestellt sein wird.

Der französische Bergarbeiterstreik.

Paris, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der Generalstreik der Kohlenarbeiter im Departement Nord dauert unermindert an. Verhandlungen sind bisher noch nicht eingeleitet worden. Von Paris ist am Sonnabend der Generalsekretär des Landes-Bergarbeiterverbandes im Streikgebiet zur Prüfung der Lage eingetroffen. Die Streikenden hielten in zahlreichen Ortschaften Kundgebungen ab.

Die Streikbewegung im Loire-Gebiet — es hat sich hier von Anfang an nur um einen auf kommunistische Initiative zurückzuführenden Teilstreit gehandelt — ist im Wonnemmen begriffen. Die Zahl der Streikenden soll von 13 000 auf 11 000 gesunken sein.

Die Schlägerei in der Breslauer Straße

Wiederoberhaftung von neun „Immeritren“-Leuten.

In der Ermittlungssache wegen der Schlägereien in der Breslauer Straße sind von der Staatsanwaltschaft I und der Berliner Kriminalpolizei neue Feststellungen gemacht worden. Auf Grund dieser Feststellungen hat das Amtsgericht gegen neun Personen Haftbefehle wegen Landfriedensbruch erlassen. Diese neun Personen, von denen einige in dieser Angelegenheit bereits früher von der Polizei vorläufig festgenommen waren, sind in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Im Borortzug erschossen.

In einem Abteil 3. Klasse des Borortzuges Jossen-Berlin fanden Bahnbeamte am Sonntag auf dem Potsdamer Ringbahnhof den leblosen Körper eines Reisenden. Auf der Bank lag eine Mehrkaliberpistole, aus der sich der Mann eine Kugel in die rechte Schläfenleiste geladet hatte. Wie aus vorgefundenen Papieren hervorging, handelt es sich um den 43jährigen Walter Brennecke aus Südde, Mittelstraße 11. B., der noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde über die Rettungsstelle Eichhornstraße in das Elisabethkrankenhaus gebracht, wo er an den Folgen seiner schweren Verletzung gestorben ist. Das Motiv zu dem Verzeugschritt ist nicht bekannt.

Beim Schneefegen auf den Gleisen des Bahnhof Wannsee wurde der 24jährige Bahnhüterwartungsarbeiter Wilhelm Giesfeld aus Bruck i. M. von einem Zuge erfasst und lebensgefährlich verletzt. Der Verunglückte fand im Zehlendorfer Hindenburg-Krankenhaus Aufnahme, wo die Ärzte einen schweren Schädelbruch feststellten.

Ihre Rache!

Dem Geliebten die Zunge abgeschritten.

Warschau, 7. Januar.

Wie aus Krakau gemeldet wird, erschien dort Sonntag nachmittag eine sehr elegant gekleidete, etwa 40 Jahre alte Frau vor dem Polizeikommissariat und gab an, ihrem Geliebten dem Rechtsanwalt Goldblatt, die Zunge abgeschritten zu haben. Zum Beweis ihrer Tat legte sie die in Papier eingeschlagene Zunge und ein kleines blutiges Taschentuch auf den Tisch. Im Verhör erklärte sie, daß sie mit einem Ledensbesitzer verheiratet sei, mit dem Rechtsanwalt jedoch schon seit langem Beziehungen unterhalten habe. Letzterer habe ihr Grund zur Eifersucht gegeben, und sie habe sich an ihm rächen wollen.

Severing über den Einheitsstaat.

Die Frage muß gelöst werden.

Frankfurt a. M., 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der Reichsinnenminister Severing sprach am Sonntag abend in der Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft über das Thema: „Reichsreform und Einheitsstaat“, in der er die Bemühungen und Versuche, zum Einheitsstaat zu gelangen, historisch behandelte und darauf hinwies, daß diese Frage, wie man sie auch behandle, in der nächsten Zukunft gelöst werden müsse.

Es wird weiter hinausgeworfen.

Die große Reinigung in Sachsen.

Wie die „Rose Fahne“ mitteilt, sind jetzt auch die Führer der sächsischen „Rechten“ aus der kommunistischen Partei hinausgeworfen worden. Im Bezirk Westsachsen hatte sie noch eine starke Stellung, um sie zu erschüttern, wurde daher zuerst der „erste“ Leiter der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ in Leipzig durch einen jungen Mann Thälmanns ersetzt. Die rechten Liquidatoren hielten nun eine Fraktionsstimmung ab, in der Heinrich Brandler referierte und zur Selbstbildung in den Gewerkschaften aufforderte. Jetzt setzte das Zentralkomitee eine Bezirksleitungsstimmung an, in der das Sekretariat sechs Forderungen an Böttcher und Lieberach, die Haupt der sächsischen „Rechten“, stellte. Als die beiden die Antwort verweigerten, wurden sie aus der Sitzung und zugleich aus der Partei hinausgeworfen. Da sich mehrere „Rechte“ und „Beföhnlere“ mit den Ausgeschlossenen solidarisch erklärten, hatten die Thälmann-Genossen die Mehrheit in der Sitzung, und jetzt wurde beschlossene, den „Beföhnlere“ Georg Schumann seines Amtes als Sekretär des Bezirks Westsachsens zu entsetzen.

Am 17. Februar soll ein Bezirksparteitag stattfinden, der „nach vorangegangener ideologischer Vorbereitung in der Mitgliedschaft“ diese hinauswürfe gutheißen soll. Böttcher, Lieberach und Schumann sind Mitglieder des Sächsischen Landtags; sie werden sich aber wohl hüten, der Aufforderung nachzukommen, ihre Mandate niederzulegen.

Nikolaj Nikolajewitsch gestorben.

Der russische Oberbefehlshaber im Weltkrieg.

Paris, 7. Januar.

Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch von Rußland ist in seiner Villa in Antibes gestorben. Nikolaj Nikolajewitsch war der 1856 geborene Oheim des Zaren Nikolaus II. Er war mit der Prinzessin Anastasia von Romänien vermählt. Im russisch-türkischen Krieg 1877/78 war er Generalstabschef, 1914 Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte. Er war im Weltkrieg die erste militärische Persönlichkeit Rußlands. Er veranlaßte im August an Stelle der vom Chef des Generalstabes vorgesehenen abwartenden Haltung die Offensive gegen Preußen. Hier verlagte er. Es gelang ihm nicht, die drei gegen Preußen aufgestellten Armeen zum einheitlichen



Schlage zu bringen. Im September 1915 wurde er seines Oberbefehls enthoben, zum Vizekönig im Kaukasus ernannt und Oberbefehlshaber der Kaukasus-Armee. Nach der russischen Revolution lebte er in Frankreich.

Nach der Februarrevolution hatte Nikolaj die provisorische Regierung anerkannt. Die Oktoberrevolution trieb ihn aus dem Lande und machte ihn zum Mittelpunkt der weißgardistischen Hoffnungen. Die reaktionärsten Elemente unter den früheren zaristischen hohen Beamten und Generälen scharten sich um ihn, ernannten ihn zum „Obersten Führer“ und sahen in ihm den kommenden Zaren. In allen Grenzgebieten, Finnland, Polen, Litauen, unterhielt er seine „Bevollmächtigten“, unter denen der schlimmste und reaktionärste der General Rutjepow war. Diesem gehörte die führende Rolle bei der Vorbereitung terroristischer Akte und Schaffung weißgardistischer Kampfesorganisationen gegen die Bolschewiken in Rußland. Daß die Kreise um Nikolaj Nikolajewitsch für die Intervention waren, ist selbstverständlich. Im Gegensatz zu dem Großfürsten Krzyl, der von anderen weißgardistischen Emigranten als Gegenstand der Verehrung für den zukünftigen russischen Zarentron aufgestellt wurde, wehrte sich Nikolaj Nikolajewitsch dagegen, daß man ihn jetzt schon als Zaren bezeichnete. Er wollte vorläufig nur „Oberster Führer“ sein. Auch die gemäßigteren Rechtselemente der Emigranten glaubten mit dem Verstorbenen verhandeln zu können, da sein Schild als Gegner Rasputins mehr oder weniger saubere war. Der Tod des „Obersten Führer“ wird im Lager der weißgardistischen Emigranten Trauer und Verwirrung auslösen. Sie sind nun um eine Hoffnung ärmer.

Reichswehr-Standal in Prag.

Prag, 7. Januar.

Das Straburg-Blatt „Politika List“ veröffentlicht folgende Mitteilung: Der Chef der Artillerieabteilung im Verteidigungsministerium, General Dr. Kravitsch, hat einen „Krankheitsurlaub“ angetreten, von dem er auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren wird. Es handelt sich um eine große Angelegenheit, um ein in die Hunderte von Millionen gehendes Unternehmen finanziellen Charakters, wobei die Bestimmungen des Finanzgesetzes verletzt wurden und gewagte Garantien für ein Privatunternehmen übernommen worden sind. General Dr. Kravitsch wird zum Vorwurf gemacht, daß er die Verpflichtungen, zu deren Erfüllung er nicht berechtigt war, unterschrieben habe. Der Krach werde noch mehrere Opfer in den Kreisen der hohen Generalität fordern.

„Sturm über Asien.“

Ein neuer Ruffenfilm im Capitol.

Man muß es den Russen lassen: sie geben ihren Filmen ein eigenes Gesicht und darüber hinaus eine schlagkräftige Bedeutung, die den deutschen und amerikanischen Filmen zumeist fehlt. Der russische Film ist ein Stück Sowjetpolitik, und so steht auch das neue Werk Pudowkins — wie seine „Mutier“ und „die letzten Tage



von Petersburg“ — vorerst in dem Dienst der Sowjettendenz. Rußland ist der Hort und Vorkämpfer asiatischer Freiheit — das ist die Ideologie dieses Films. Die politische Episode, die dem Film zugrunde liegt, soll sich im Jahre 1920, als die Weißen im Süden Englands die Mongolei besetzt hielten, dort wirklich zugetragen haben. Ein nachweislicher Nachkomme des berühmten-berühmten mongolischen Führers Dschingis-Khans wurde von den Weißen gefangen genommen und sollte als ihr Werkzeug den Thron besteigen. Diese Laisache oder Fabel ist der Kern der Filmhandlung. Um ihn sind die bunten Bilder und Geschehnisse herum-

gelagert, die uns eine lebendige Vorstellung von dem Leben der Steppenmongolen vermitteln und zugleich ihren Freiheitskampf an der Seite Sowjetrußlands verherrlichen sollen.

Erhält der russische Film seine Geschlossenheit und seinen aktuellen Gehalt durch die Tendenz, so verleiht ihm das Schöpfen aus der Wirklichkeit, aus einer neuen, unbekanntem Wirklichkeit die filmische Wirklichkeit. Band und Beute werden mit allen Feinheiten impressionistischer Beobachtung erschlossen. Die weite, öde Steppe mit ihren klimatischen Härten, das primitive Hirten- und Jägerleben der Burjaten prägt sich mit plastischer Anschaulichkeit ein. Unmittelbar nach der Natur sind die seltsamen religiösen Zeremonien und phantastischen Maskentänze aufgenommen — ethnographische Dokumente. Der wilde Ritt von Tausenden von Reitern, den die Regie geschickt für die freiheitliche Tendenz auswertet, ist nicht gestellt: die Söhne der Steppe wurden herbeigekallt durch die Aussicht auf Pferderennen und Flugzeugwunder.

In der Massenregie, besonders in dem brausenden Schlussschiff, da der Reiteransturm in einen Sandsturm übergeht und die Fremdherrschaft im wörtlichen Sinne wegwegt, feiert Pudowkin neue Triumphe. Nicht minder frappant ist auch wieder seine Meisterung und Ausnutzung der Naturdarsteller. Bis auf einen sind alle Mongolen ungeheuerliche Kräfte. Die eine Ausnahme aber — Inkschinow, der den Enkel Dschingis-Khans verkörpert — ist zwar auch ein Mongole, aber in der Schule Meyerhoffs zu einem ebenso gewandten wie ausdrucksvollen Gestalter erzogen. Er ist so etwas wie ein mongolischer Frankenstein, aber zugleich hat er die ganze asiatische Ruhe und Zurückhaltung. Welche Perspektive eröffnet sich hier dem russischen Film, wenn es ihm weiter gelingt, aus der großen Mannigfaltigkeit der Rußland angelegerten Völker solche kraftvollen Gestalter zu gewinnen!

Lebter die russischen Spieler, die den Kommandeur der Weißen und seine Familie sowie die internationalen Pelzhändler darstellen, ist nicht viel zu sagen. Nur das eine: hier stört die Tendenz, die schwarz in schwarz malt; die Brutalität, der alberne Dunkel und die betrügerische Hochtöne sind nicht unterdrückt.

„Der Sturm über Asien“ wird auch bei denen, die seiner speziell sowjetischen Tendenz nicht zugänglich sind — „Asien den Asiaten“ ist freilich allen Freiheitsfreunden als Parole willkommen —, starke Wirkung und ungeheures Interesse wecken. D.

Jean Cocteau: Orpheus.

Nachtvorstellung am Schiffbauerdamm.

Vor fünfundsiebzig Jahren verheiratet wir, ein kleiner Kreis, den erhaltenden Genieker Paul Scheerbart, der hinter vieler Heldenvergötterung und Gelehrtentüftelerei nichts als Aufgeblasenheit und kindisches Gestammel mitterte und aus seinen spöttischen Boheme- und Philosophenscherzen keine Mördergrube machte.

Noch heute spukt dieser bizarre Geist nach Paris hinüber, bis in das Gehirn des ministeren, wenn auch stark neurotischen Gastwirts und Schriftstellers Jean Cocteau, der in seinem teuren Speisehaus „Zum Ochsen auf dem Dache“ die solidesten und zahlungsträftigsten Feinschmecker betreut und außerdem jene Leute ironisch zerlegt, die ihm den Inhalt ihrer Briefstöße opfern.

Scheerbart blieb auch in der Kafkemaschine ein Spottvogel. Jean Cocteau, sein jüngster Better aus Frankreich, verabscheut den Fusel und animiert sich nur mit Champagner. Der Effekt der Belforschheit ist der nämliche. Mit einer durch den Schwanz gesteigerten Heißschichtigkeit wird bekundet, daß die Pflger der patriotischen Literatur eigentlich Gedankenhochstapler sind. Sie lieben an der Tradition, oder die Tradition liebt an ihnen wie ein Fliegenbrei. Pantheistische Großmäuligkeit verleitet solche Federhücher, ganz abgenutzte Gefühlsmotive zu überhöhen. Wie lächerlich ist es zum Beispiel, daß wir immer noch die Herzengemeinschaft zwischen Männchen und Weibchen als eine notwendige Herrlichkeit lobpreisen und sogar Orpheus, den schönsten Dichter des Altertums und den treuesten Mann der Poesiegeschichte, der seine Gemahlin Eurydike aus dem wohlbekanntem Tode zur ertäglichen Wiederbelebendung in seine Schlafkammer zurückbeförderte, als einen Heiligen anbeten! Dieser Orpheus ist gewiß der nördlichste Patron. Durch seine fromme Leichenfeierliche verzichtet er auf all die unbekanntem Freuden, die in komfortablen Boudoirs, in Bars, Dancings, Prinzessinnenpalais und Buffs sonst noch zu finden sind.

Während die Streichhölzerfrau am Bahnhof Friedrichstraße im Januar frost bibberte, rissen einige Gardisten aus der täglich wachsenden Reichsarmee der Arbeitslosen für die literaturbestimmten Witternachtsgäste des Theaters am Schiffbauerdamm den Autoschlag auf. Die Gardisten arbeiteten mit klammern Fingern und trugen für die Nachschicht 10 Pf. oder einen giftigen Blick oder einen Fußtritt. Dann spielte die Berufsbühne des Theaters den Cocteauischen „Orpheus“, verdeutscht von Ferdinand Hardekop, dem Getreuesten aus der ehemaligen Scheerbartilde. Hardekop überlegt, wie immer, sehr gut. Ein kluger Schimmel, dessen Kopf leider unsichtbar blieb, gab mit deutlichem Aufschlag den satirischen Ton an. Man verstand das Pferd ausgezeichnet, das zusammen mit den Herren Hadant, Mithel und Trug und den Damen Bahn und Koppenhöfer vor einem snobistischen Parquet gegen den Enobismus ogilerte. Max Hochdorf.

Peter Altenberg: Feiertag.

Ludwig Hardt im Renaissance-Theater.

Vor zehn Jahren, am 8. Januar, starb der Wiener Dichter Peter Altenberg. Was hat er hinterlassen? Kurzgeschichten, Feuilletons, Anekdoten und Aphorismen. Kein größeres Werk als Dichter, kein wohl geordnetes System, keine Schablone als Denker.

Aber er sieht Gedanken hinter den mangligen Vorgängen. Diese wunderwoll formulierten, kleinen Sachen, wühlig zugefügt, geraunt oder etwas wehmütig verplätschernd, tragen in sich die Wetterkenntnis eines Weisen. Kein, nichts ist angelegt als Bonmot, als lehrhafter Schluß, wie es unheilbare Morastisten tun. Nur in der Anordnung der Begebenheit, in kleinen Gesprächsätzen, im Rhythmus der Worte kommt Weltanschauliches zum Ausdruck.

Meister der Form, präziöser Schöpfer, mit dem Maß eines lebenswerten Wiener Schmeckers, gibt er doch immer nur den Extrakt, das Wesentliche. Lange bevor das schöne Wort „moderne Sachlichkeit“ erunden wurde, war er sachlich, ohne dabei langweilig zu werden, wie es augenblicklich größte Mode ist.

Diesem Dichter, Weisen und Bohémien galt die Gedächtnisfeier,

die Ludwig Hardt am Sonntag vormittag im Renaissance-Theater veranstaltete. Altenberg ist neben Kafka Hardts liebster Kind, und schließlich haben sich hier zwei tangentialer Geister gefunden. Wie Hardt Altenberg umreißt, umtastet, wie er ihn gestaltet, bald still verlonnen, bald die Säge herauschmettern, wie bei ihm das Wort blutvolles Leben wird, ist stets von neuem ein Erlebnis. F. S.

Artur Schnabel spielt.

Konzert der Volksbühne.

Artur Schnabel spielt die Humoreske von Schumann, Beethovens dreißigstündige Veränderung über einen Walzer von Diabelli, das dritte eine Mozart-Sonate, die dreizehnte in D-Dur. Lauter bekannte Werke, und ein Meister spielt sie, dessen Name und Art bekannt sind, diese Art der vollkommensten geistigen und technischen Durchdringung, zugleich von äußerster Sachlichkeit und doch einer sozusagen überflüssigen Innerlichkeit. Ein Stück wie Schumanns Humoreske so völlig frei von subjektiver Tempoweltur zu geben und doch so natürlich belebt, so überlegen in verhaltener Ergriffenheit, alles logisch, klar und „richtig“, so durchaus ohne Gefahr der Verflachung ins trockene Vernünftige: das ist in Wahrheit eine Art Vollkommenheit; überraschend, obgleich wir es nicht anders erwarteten. Und wieviele Hörer mögen in der Tat jene „bekanntem“ Sachen wahrhaft gefasst, wieviele sie gestern zum erstenmal gehört haben? Es sind gewiß dieselben Namen, die uns in Konzertprogrammen immer begegnen, dieselben Komponisten, dieselben Werke wohl auch wieder. Aber die Menge derer, die so glücklich sind, all dies zum erstenmal zu erleben, ist unübersehbar. Artur Schnabel am Flügel, Schumann, Mozart, Beethoven spielend, es war ein Kammerereignis, für das die Besucher der Volksbühne sich mit gutem Grund, wie selten, dankbar zeigten. K. P.

Direktionwechsel in der Volksbühne?

Die Presse war in den letzten Wochen voll von allen möglichen Nachrichten über die bevorstehende Berufung eines neuen Direktors für das Theater am Bülowplatz. Gehring, Erich Engels, Karlheinz Martin, Hartung, Hilpert, Piscator, der Leipziger Intendant Kronacher, der Frankfurter Intendant Weichert, der Königsberger Intendant Fröh Jehner und andere wurden als aussichtsreiche Kandidaten genannt. Wie uns vom Generalsekretariat der Volksbühne auf Anfrage mitgeteilt wird, handelt es sich bei all diesen Mitteilungen der Presse um leere Kombinationen. Mit einzelnen der in den Zeitungen genannten Persönlichkeiten wurden Verhandlungen geführt, aber lediglich wegen ihrer Verpflichtung für einzelne Inszenierungen. Diese Verhandlungen fanden durchweg auch nicht erst in den letzten Wochen statt, sondern begannen schon vor Beginn der Spielzeit. So enthalten beispielsweise die im August erschienenen Prospekte der Volksbühne bereits die Ankündigung, daß Gehring, Engels, Hilpert, Weichert Inszenierungen der Volksbühne vornehmen würden. Eine Abberufung Rests von seinem Posten als verantwortlicher Leiter des Theaters am Bülowplatz zu diskutieren, sah die Leitung der Volksbühne bisher gar keinen Anlaß. Die zu gegebener Zeit erfolgende Verpflichtung eines Oberspielleiters für die Volksbühne gehörte stets zu dem von Rest selbst vertretenen Programm. Doch kam es hier noch zu keiner endgültigen Entscheidung, und gerade in den letzten Wochen fanden auch mit keinem Bewerber in dieser Frage Verhandlungen statt. Die Mitteilung einer Korrespondenz, die aus der jetzt amtlich veröffentlichten Konzeptionsentwurf für Rest Schlussfolgerungen hinsichtlich einer neuen Entscheidung der Leitung der Volksbühne zieht, geht von falschen Voraussetzungen aus. Es handelt sich hier nur um die Erledigung des Antrags, den die Volksbühne bereits im Sommer gestellt hatte und stellen mußte, nachdem über Beschluß gefaßt war, nach dem Ausscheiden von Direktor Hoff die alleinige Leitung des Theaters Rest zu übertragen.

Dora Steiner mit ihrer Kammergruppe bestrahlt die 4. diesjährige Tanzmatinee der Volksbühne e. V., die am Sonntag, dem 13. Januar, vorm. 11 1/2 Uhr, im Theater am Bülowplatz stattfinden. Veranstaltungsfaktoren für die Wagnerfeierung 1.20 Bl. Seite 18 bis zu 6., 2., und 3. - 7.

Eine Woche Landleben

Wie die Großen und wie die Kleinen leben.

I.

Lieber von Wengelheimer!

Telle Ihnen mit, daß ich nach Neujahr Buchenauß besuchen werde. Kleine Jagdgesellschaft, demgemäß Ihr Arrangement. Hörte von der Fürstin, daß letztes Monatsgeld zwei Tage später eintraf. Fürstin dadurch in größte Verlegenheit geraten. Darf nicht wieder vorkommen. Holzschlag muß doch kluges Geld geben.

Ihr geneigter
Alexander Konstantin.

Rachschift.

Bereiten Sie auch Hochwürden vor, Sonntagspredigt bei meiner Anwesenheit selbst zu halten. Soll aber keine Dummheiten sprechen — die wollen wir unserm kaiserlichen Vetter überlassen. —

II.

Geehrter Herr Rämmler!

Wenn Jakobus nur Durchschnittspreis für Getreide zahlen will, soll ihn der Teufel holen. Da Landbund neues Geld bezog, ist Verkauf nicht dringlich. Bei Steueranstellung wollen Sie ja Aufwandskosten meiner Frau in Ägypten auf Betriebskosten mit ansetzen. Da sie Oberaufsicht über Federvieh und Obstgarten hat, ist dies juristisch zulässig. Daß die Leute sich wieder die Weihnachtsbäume aus der nächsten Schonung geholt haben, ist sehr gegen meinen Willen. Weshalb passen Sie nicht besser auf? Die können schon ein paar Minuten länger laufen — sonst wird ihnen der kostenlose Bezug abgelehnt. Am Ende verkaufen sie noch welche? Haben Sie alle Reviere ordentlich revidiert? Erbitte Bericht.

Georg von Schühhausen,
Majoratsherr.

III.

Herrn Verwalter Regendach!

Ihre Klagen über die Abwanderung der Leute sind mir nun wirklich nichts Neues mehr. Was kann ich dagegen tun? Beschaffen Sie sich rechtzeitig Saisonarbeiter — dann wird die Arbeit ebenso schnell und noch billiger als mit den Insulanten fertig. Auf wieviel Motorarbeit rechnen Sie in diesem Jahr? D. h. also, wieviel Pferde können wir abschaffen? Dann sparen wir nicht nur Futter, sondern auch Leute. — Haben Sie für die leer gewordenen Wohnungen Mieter? Sonst geben Sie ein Inserat ins Kreisblatt. Ihre Idee, zwei zusammenstoßende Häuser, also die Wohnungen, als Ferienheim für meine Fabrikarbeiter einzurichten, macht Ihrem Herzen alle Ehre — aber nicht Ihrem Verstande. Die Fabrikarbeiter sollen dort wohl Sozja züchten!

Hochachtungsvoll
Butterrecht,
Fabrik- und Rittergutsbesitzer.

IV.

Lieber Gustaf!

Du rüßt mich wal Scheenet. Ich soll mich küß mit Koffen und Achtenhagen sine kommendum im Welt- und Bottergemeinschaft machen. Da beschummelt einer den annern — ist kein doch de Bieder. — Wenn de Landbund dat wollen täte, hält er schon längst wal gefeggt. Am Sündog kommt sin Wan, een Graf von Kohlvetter, wedder in uns Döörp — ist kamm ihu so din Brief wise. Na Adjäs.

Sochem, Duntethofbauer.

V.

An den Güter-Walter Robinson, Berlin.

Ich habe gehört, daß Sie auch kleinere Objekte in die Hand nehmen. Was ich möchte verkaufen. 16 Morgen Land, davon 4 Morgen Wiese. Haus, Stall und Scheune 1921 aufgebaut. 10 Minuten entfernt von der Dorfstraße, mit bequemem Zugang (Straße allerdings nicht gepflastert). Mein Wunsch, zu verkaufen, entspringt aus der Verfolgung, der ich hier ausgelegt bin. Ich hatte beim Volksbegehren wegen der Fürstenabfindung mich eingetragen und

werde seitdem nicht nur in der gemeinsten Weise angepöbeln, sondern habe auch die ganze Kundschaft verloren. Also sehen Sie zu, daß Sie bald einen Käufer finden, der das Ganze preiswert erwirbt.

Hochachtungsvoll

Karl Berner, Landwirt und Schneider.

VI.

Sehr geehrter Junisgenosse!

Ich komme erst heute dazu, Ihnen Dank zu sagen für das schöne Paar Blaue Wimper, das Ihre Frau am Montag, als ich in der Kreisstadt war, bei mir abgeliefert hat. Ich werde Ihnen den Gegenwert bei unserer nächsten Zusammenkunft zustellen. Eintiegender sende ich Ihnen den Brief eines alten Kriegstameraden, der sich im See-ferrie anfällig gemacht hat. Er schlägt vor, daß wir Gemüsebauer

zusammenkommen sollen, um gemeinsame Arbeitsleistung und gemeinsamen Absatz zu vereinbaren. Wir müßten das gleiche Saatgut beziehen und uns auf wenige Sorten beschränken. So könnten wir, bei Anschluß noch einiger Kollegen, große Posten Gemüse auf einmal liefern. Das Höfeln mit der Tragtiepe und die Fahrt nach der Markthalle hört dann auf. Ich finde den Gedanken sehr beachtenswert. Da der Samenbezug bald erfolgen mußte, ist Eile geboten.

Besten Gruß Ihr
Emil Wach, Siedler.

VII.

An den Herrn Parteisekretär in R.

Die Brochüren haben hier wie das bekannte „rote Tuch“ gewirkt. Mein Sohn hat sie alle selbst verteilt und da wußten sie gleich, von wem „der Landwirt und die Sozialdemokratie“ kam. Sie sind auch gleich gelassen bekommen aber sie können mir nichts tun. Der Bauer, bei dem ich arbeite und von dem ich die Wohnung gemietet habe, ist ebenfalls ein „Roter“. Er hat beide Söhne im Kriege verloren und das hat ihm die Augen geöffnet. Die Gutsinsassen sind auch nicht alle „stubein“ — bei den Wahlen wird es wohl manche Ueberraschung geben.

Mit Parteigrüß
Fritz Standhaji, Landarbeiter.

Fahrt über die Grenze

Paris, Mitte Dezember 1928.

Die kürzeste Bahnstrecke von Berlin nach Paris führt über Köln und Belgien. In der Jägerstraße zu Berlin ist das belgische Konsulat „von 10 bis 17 Uhr“ geöffnet. Kurz nach 10 Uhr trete ich ein. Ich will nach Paris zurückfahren. Man weist mich in einen kleinen Wartesaal. An den Wänden hängen Anschläge: „Das Bismarck ist aufgehoben zwischen Belgien und ...“ „Das Bismarck besteht noch zwischen Belgien und ...“ Keiner kennt sich mehr aus. Drei Personen warten außer mir. Ein alter Herr, der sich dem Agent nach bald als Kasse zu erkennen gibt, sitzt in einem abgenutzten Pelzmantel an einem kleinen Tisch, an dem wohl manchmal ein Konsulatsbeamter Platz zu nehmen pflegt. Neben mir auf der Holzbank sind zwei Frauen. Es ist 15 Minuten nach 10 Uhr. Man sitzt, wartet und spricht vom Wetter. Ein junges Mädchen kommt aufgeregelt herein. Auf den Knien stürzt sie zu, da sie ihn für einen belgischen Beamten hält und bittet ihn sogleich um ein Bismarck. Lebhaftes Bedauern ist die Antwort. Beschämt legt sie sich wortlos nieder, zur Vermehrung der kleinen Schar von Wartenden. Es ist 10.20 Uhr.

Haben Sie schon einmal ausgerechnet, wieviel Zeit ein normaler Mensch unterschuldet in seinem Leben warte in muß? Alle die Verabredungen, bei denen jemand zu spät kommt, alle die Telefongespräche, die nicht klappen, alle die verlorenen Minuten vor irgendeinem Schalter! Wenn aus der Zeit, die fünf Menschen dem Warten opfern, könnte schon wieder ein eigenes Menschenleben aufgebaut werden. Manches Warten dauert ewig. Beim belgischen Konsulat dauert es nur über 20 Minuten. Für ein „Transitvisum“ zahlt man 2,25 Mark. Es lautet folgendermaßen: „Transitvisum. Eingetragen unter Nummer 23569 bei der belgischen Gesandtschaft in Berlin, um dem Inhaber zu gestatten, durch Belgien zu fahren, wobei er in Belgien freiwillig keinen Aufenthalt nehmen darf. Wichtige Anmerkung: Es ist streng verboten, in Belgien aus freien Stücken Halt zu machen oder ganz im Lande zu bleiben. Berlin, den 18. Dezember 1928. Für den belgischen Gesandten (Unterschrift unleserlich).“ Der Beamte trägt das Bismarck in sein mit tausenden Nummern versehenes Buch ein, und man hat endlich die amtliche Durchsichtserlaubnis im Reisepaß.

In Herbsthal, hinter Aachen, zeigt man das Bismarck zum ersten Male zur Abstempelung vor. 2½ Stunden, von Herbsthal bis Jeumont (über Vüttich und Ramur) fährt der Zug auf belgischem Gebiet Paris entgegen. Wer in der 3. Klasse fährt, hat keinen Zugang zum Speisewagen. Die Reisenden der 3. Klasse werden auch damit bestraft, daß sie in Vüttich umsteigen müssen. Für sie gibt es keinen direkten Wagen von Köln nach Paris. Im Gang des Wagens spricht mich jemand an: „Es ist ja hier so langweilig. Spielen Sie Karten?“ Ich betrachte den Mann. Er raucht an seiner

Pfeife, mir direkt ins Gesicht. Ein kleines Ordensband ist an seinem Knopfloch: Kriegsteilnehmer. Belgier. Ich verneine seine Frage. Und damit nimmt seine Langeweile zu. Er weiß sich nur noch damit zu helfen, daß er jeden Zentimeter des Wagens mustern betrachtet. Es ist ein deutscher Wagen 3. Klasse. „Ah, ces boches, ils sont ingénieux, ces salignards“, sagte er plötzlich zu mir: „Ach, diese „Boches“, das sind doch tüchtige Kerle, diese Schweinebande.“ Ein Schimpf, wie er heutzutage nur noch in Belgien möglich ist. Ich erwidere nur drei Worte, auf die er allerdings nicht vorbereitet war: „Ich bin Deutscher.“ So verlegen sah ich jetzt einen Menschen. Als mir eine Stunde später trennen, weiß ich, daß der Ausdruck „Boche“ nie wieder über seine Lippen kommen wird.

Bei der Einfahrt in Jeumont stirzt ein neuer Feind auf den Zug los: Die Zollkontrolleure nähern sich ihrem Opfer. Kaum hält der Zug, so führen sie in ihm einen wahren Beitritt auf, der andauert, bis die fahrplanmäßige Zeit der Zugabfahrt glücklich überschritten ist. Sie springen auf die Sitze und lehnen darunter. Sie befehlen alle Winkel und Ecken und lassen mich bei der Taschenuntersuchung an alle möglichen und unmöglichen Körperteile. Meiner Ansicht nach kommt das Zollkontrolltollentat auf die Freiheit des Menschen direkt hinter der Militäruntersuchung. Die medizinische Untersuchung vor Eingehen einer Ehe ist nicht so schlimm, weil sich dabei jeder freiwillig in Fesseln begibt (mehr oder weniger freiwillig). Was wäre, wenn sich alle Zoll- und Bismarckbeamten in der ganzen Welt eines Tages organisieren und wenn sie streiken würden, um vernünftigeren Berufen zugewiesen zu werden? Würden die Jüge nicht weiter fahren? Oder würde man nach unerfahrenen Streikbrechern Umschau halten? Solch ein Streik wäre viel wirksamer als manche Zusammenkünfte der Vereinigungen für Zollaufhebung. Den Reisenden würde er allerdings die grenzenlose Freude nehmen, die sie heutzutage haben, wenn sie an all die tausend Dinge denken, die von den Zollbeamten „natürlich“ nicht entdeckt worden sind.

Kurt Venz.

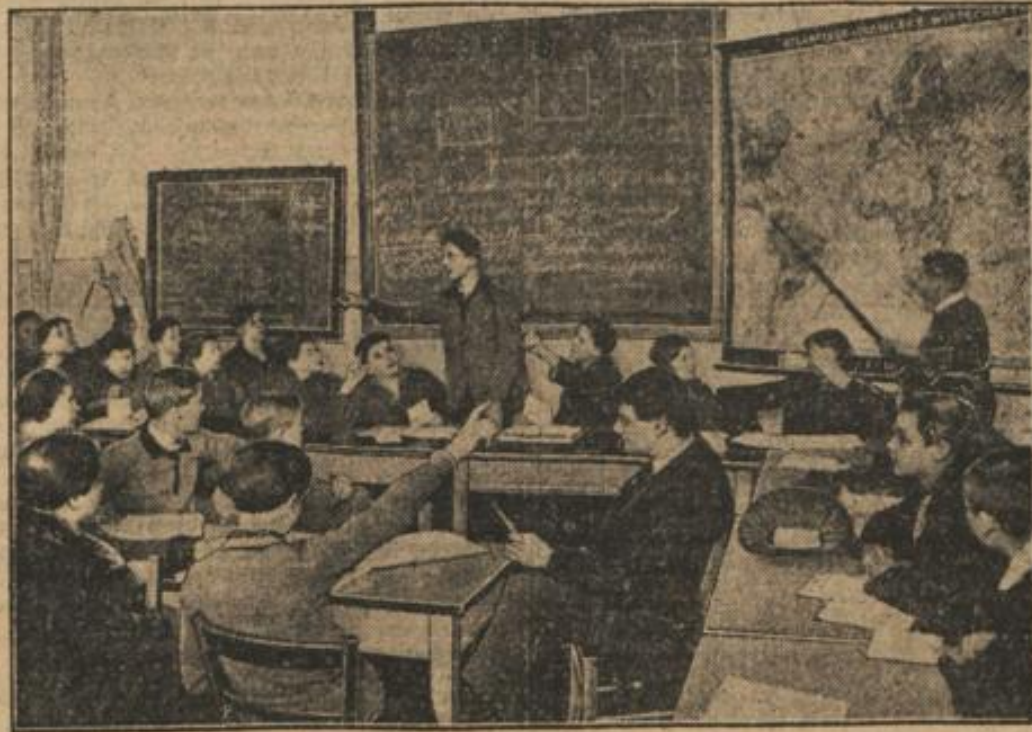
Katzen auf Reisen

Das Schiff ist zur Abfahrt fertig: Der Kapitän gibt das Kommando: „Zieht die Brücke ein und werft die Balken los!“ In diesem Augenblick springt eine ruppige schwarzweiße Kage blitzschnell über den Gangway und ist ebenso schnell im Schiff verschwinden. Ein „Pier-Jumper“ ist an Bord, ein Nachkomme jener Generationen von Kagen, die auf die Schiffe schlüpfen und deren Lebenszeit sich zunächst auf der Jagd abspielt. Es sind eigenartige Geschöpfe, schreibt die „New York Times“. Die Tiere scheinen instinktiv zu erraten wann das Schiff sich zur Reise fertig macht und verstehen es, im letzten Augenblick noch an Bord zu kommen. Sobald das Schiff einen Hafen anläuft, gehen sie an Land wie ein Seemann, der seinen Landurlaub genießen will. Sie durchstreifen dann die Lagerhäuser und schlafen im Schatten verlassener Schuppen. Sobald aber das Schiff weiterfährt, sind auch sie wieder rechtzeitig an Bord.

Unter ihnen sind alle Sorten vertreten. Kagen von Cardiff und Antwerpen, von San Francisco und Montreal von Rio Nagasaki und Hongkong, von Bangkok, Bombay und Aken. Alle Kagen, junge Kagen, Kagen von allen Farben und Größen. Es kommt häufig vor, daß Kagen, die jahrelang mit einem Schiff gefahren und dort gut behandelt worden sind, ohne jeden Anlaß das Schiff in einem Hafen verlassen und nie wieder zurückkehren. Manchmal tauchen auch solche Kagen wieder auf, wenn man sie schon längst verloren gegeben hat. Schwarze Kagen sind im allgemeinen bei der Mannschaft nicht beliebt. Es ist noch gar nicht so lange her, daß auf dem Walfischjäger „Chiffon“ fast eine Rebellion der Mannschaft ausbrach, weil der Kapitän Hilding Peterson seine schwarze Kage mit an Bord brachte. Um das Tier zu schützen, sperrte er Peterson in seine Kajüte, aber es wählte in einem günstigen Augenblick hinaus, und kletterte bis in das Krähennest, den obersten Ausguck. Da der Kapitän keinem seiner Leute befehlen wollte, das Tier wieder herunter zu holen, so stieg er selbst hinauf und entdeckte zu seiner Ueberraschung eine große Herde Walfische. Man hatte dann eine vorzügliche Jagd. Von jenem Tage an war die schwarze Kage der Liebling aller, und die Mannschaft kaufte im nächsten Hafen ein seidenes Rissen, auf dem die Kage schlafen sollte.

Kagen finden, wenn sie wollen, immer an ihr Schiff zurück. Siebzehntal wurde „Rinnie“ von dem Bermuda-Dampfer „Fort St. George“ an die irische Küste befördert, vor allem wegen ihrer regelmäßigen Wochensubstanz, die sie an Bord des Schiffes abzuhalten pflegte, aber sie kam immer wieder. Das eine Mal nahm sie ein Matrose mit nach New York, setzte sie dort zwischen dem Broadway und der 72. Straße ab, wünschte ihr alles Gute und empfahl sich auf Rimmerwiedersehen. Es verging aber nicht viel Zeit, da erschien Rinnie wieder in Hamilton auf den Bermudas an Bord. Sie hatte die Reise dorthin auf einem anderen Schiffe gemacht und nahm nun die günstige Gelegenheit wahr, wieder auf ihr Stammschiff zurückzukehren. Es gibt unter diesen Kagen Exemplare, die allgemein bekannt sind. Unter ihnen stand der einäugige „Mike“ oben an. Mike war ein großer Fechter, und ein Stück eines großen Fells blieb fast in jedem Hafen zurück.

Die Schulbank ist abgeschafft!



Eine „Aufbau“-Klasse des Berlin-Neuköllner Realgymnasiums kennt, wie die moderne Schule überhaupt, keine Schulbänke mehr. Lehrer und Schüler sitzen nach neuesten Erziehungsgrundsätzen zueinander zusammen. Der Lehrer ist keine furchtgebietende „Respektperson“, sondern Kamerad der Schüler.

Arbeiter-Schach.

Aus der internationalen Bewegung.

Am „Abend“ vom 24. Dezember berichteten wir über die Tagung der Kreisleiter des „Deutschen Arbeiter-Schachbundes“ und daß dort der Beschluß des Bundesvorstandes: „Ausschluß der Opposition“ wegen Nichtbefolgung der 3A-Beschlüsse gegen eine Stimme funktioniert wurde. Auf dieser Tagung war von allgemeiner Wichtigkeit die Behandlung der internationalen Fragen.

Tatsache ist, daß es in der internationalen Arbeitersportwelt drei Internationales gibt. „Sozialistische Arbeitersport-Internationale“, der auch die deutsche Zentralkommission mit all ihren angeschlossenen Verbänden, darunter dem Deutschen Arbeiterschachbund, angehört, dann die „Rote Sportinternationale“, die in Moskau ihren Sitz hat und eine Filiale in Berlin, Landsberger Str. 82, unterhält. Die RSD. steht in grundsätzlichem Gegensatz zur SRS. Dazwischen besteht nun noch eine „Internationale“, nämlich die „Arbeiter-Schachinternationale“. Sie lehnt sich zusammen aus den Arbeiterschachvereinen in Dänemark, Ungarn, Rumänien, wo noch keine Verbände bestehen, und den Verbänden in Deutschland, der Schweiz, Desterreich und Rußland. Der Gegensatz zwischen den Internationalen besteht nun darin, daß Vereine und Verbände der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale nicht Mitglied der Roten Sportinternationale sein dürfen. Der russische Schachverband ist ein Gebilde der dortigen Gewerkschaften. Er hat wohl Verbindungen mit der RSD., aber niemand kann sagen, daß dieser Verband der RSD. direkt angehört. Fest steht, daß bei der sogenannten „Spartakiade“ in Moskau von der RSD. ein Druck auf den russischen Schachverband ausgeübt wurde, daß er das Internationale Arbeiterschachturnier, das er auf Wunsch der Russen übernommen hatte, nicht durchführen konnte, weil die RSD. verlangte, daß dieses Turnier ein Teil der Spartakiade sein sollte. Es hätte zur Folge gehabt, daß Deutsche und Desterreicher nicht zum Turnier gefahren wären. Diese Zwitterstellung der russischen Schachspieler hat in der gesamten Schachinternationale eine ausgeglichene Diskussion hervorgerufen.

Spiegel-Chemnitz, der Vorsitzende der Arbeiter-Schachinternationale, gab nun, als der Punkt Internationale zur Debatte stand, einen Bericht über die Dinge, die sich in der Zeit nach dem internationalen Schachturnier, Ostern 1927 in Berlin, abgespielt haben. Seine Ausführungen zeigten ein trübes Bild auf. Die Russen, die zuerst mit einer „offenen Handbewegung“ die Finanzierung des Moskauer internationalen Schachturniers übernahmen, haben nun dieses Turnier einfach abgesetzt. Die bisherige Einheitsfront hat durch diese Stellungnahme der Russen einen argen Riß bekommen. Spiegel kam dann auf die Mitarbeit in bürgerlichen Blättern zu sprechen. Leider sind auch hierbei die Russen an erster Stelle zu nennen. So berichtet er, daß Russen sogar an faschistischen Blättern in Italien mitarbeiten. Zum Schluß kam er auf die Berliner Verhältnisse zu sprechen und teilte mit, daß er vom österreichischen Arbeiterschachverband die Nachricht erhalten hätte, daß die Ausgeschlossenen von Berlin sich nach dort gewandt hätten, um einen internationalen Laden aufzumachen. Die Desterreicher lehnen das aber ab, sie bleiben ein treuer Kamerad der deutschen Arbeiterschachbewegung in der Zentralkommission. Was mit einem lebhaften Bravo von den Kreisleitern quittiert wurde.

In der Diskussion verlangte Dehlichläger-Berlin die Beweise für die Mitarbeit der Russen an faschistischen Blättern und ob auch Lewmann, mit dem ihn noch eine persönliche Freundschaft verbinde, an faschistischen italienischen Blättern mitarbeite? Max Pflaum-Leipzig, der im technischen Beirat der Schachinternationale sitzt und auch Mitglied der RSD. ist, muß die Ausführungen Spiegels bestätigen. So, er teilte mit, daß eine Mitarbeit in den Arbeiterzeitungen noch von keinem russischen Arbeiterschachspieler geleistet wurde, ebenso daß die russische Presse wohl von fast allen bürgerlichen Schachzeitungen Notizen entnehme, aber vom Arbeiterschachleben schweige. Darauf fragte dann Gärtners-Breslau an, ob es denn überhaupt noch Wert hätte, einer solchen Internationale weiter anzugehören. Gläser hat auch kein Vertrauen mehr zu den Versprechungen der Russen. Lewmann-Moskau hätte schon einmal in Wien erklärt, an bürgerlichen Zeitungen nicht mehr mitarbeiten zu wollen, er hätte aber kein Versprechen nicht gehalten. Der Bundesvorstand wurde schließlich beauftragt, dafür zu sorgen, daß die Satzungen der Arbeiterschachinternationale endlich so eindeutig abgefaßt werden, daß es niemandem mehr möglich ist, der deutschen Arbeiterschachbewegung Knüttel zwischen die Beine zu werfen.

Razzia im Sportpalast.

Konfektionseinbrecher und Defraudant beim 6-Tage-Rennen gefaßt.

Die Leidenschaft für die vielgestaltige Unterhaltung des Sechstagerrennens sollte einem bekannnten und langgefuehnten Berliner Konfektionseinbrecher und einem jugendlichen Defraudanten aus Danzig zum Verhängnis werden.

Der 40 Jahre alte Hugo Lorbach, der den Spitznamen „der schöne Hugo“ führt, ist mit seiner Freundin Lotte zusammen eine bekannte Erscheinung in der Berliner Verbrecherwelt. Schon vor drei Jahren wurde Lorbach bei einem Sechstagerrennen erwischt und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Da noch andere Prozesse gegen ihn schwebten, so wurde er nicht gleich nach der Strafanstalt gebracht, sondern sollte bis zur Erledigung in Moabit bleiben. Aus dem dortigen Direktionsgebäude entwich er aber im September 1926 und wurde seitdem von neuem gesucht. Lorbach ist ein Mitglied der berüchtigten Kolonne Arnold, Otto Dunst und Heinrich Graf, auf deren Konto die meisten der ganz großen Pelz- und Konfektionseinbrüche kommen. Am Sonnabend abend besuchten nun Kriminalkommissar Braßwitz, der Leiter des Sonderbezirks für Pelz- und Konfektionseinbrüche, und Kriminalrat Gatzow das Sechstagerrennen, weil erfahrungsgemäß dort die schwereren Jungen unter den Zuschauern sitzen. Als die Beamten ihre Plätze einnehmen wollten, erhielt Kommissar Braßwitz in dem Gedränge einen unvorhergesehenen Stoß von rückwärts. Er sah sich nach dem Drängler um und erkannte zu seiner Ueberraschung seinen alten „Freund“ Lorbach, der mit noch zwei anderen Männern und Lotte in einer Seltenloge saß. Das Erkennen war aber einseitig, Lorbach war mit Leib und Seele bei dem Rennen und hatte alles andere um sich her vergessen. Kurz bevor die 2-Uhr-Nachtwertung ausgefahren wurde, verließ Lorbach mit einem seiner Begleiter seine Loge, um ein Glas Bier zu trinken. Die Beamten folgten ihm, ließen ihn auch sein Glas leeren, nahmen ihn dann

aber fest, zusammen mit seinem Begleiter. Lorbach war durchaus nicht widersehtig, ihn betäubte es nur, daß er mitten im Rennen weg mußte. Auch Lotte und der dritte Mann wurden unauffällig von ihren Vätern geholt und nach dem Polizeipräsidium gebracht. Der mit Lorbach am Buffet festgenommene ist ein 27 Jahre alter Henry Scheiblich, der Dritte konnte noch nicht bestimmt festgestellt werden, da er alle möglichen falschen Namen angibt. Als alter Bekannter der Kriminalpolizei bestreitet Lorbach natürlich alles, was ihm zur Last gelegt wird und will von keinem Einbruch wissen.

Am gleichen Abend wurde einem jugendlichen Defraudanten der Besuch der Beianstaltung im Sportpalast zum Verhängnis. Bei der Danziger Bank für Handel und Gewerbe wurde am 31. Dezember der 18 Jahre alte Laufburche Paul Rieckle, der auch in Danzig wohnte, mit 45 000 Mark und 1500 Danziger Gulden zu einem Kunden geschickt. Der Burche behielt das Geld für sich und verschwand aus der Stadt. Am Sonnabend ermittelten ihn Kriminalbeamte im Sportpalast und nahmen ihn beim Tragen. Bei dem jugendlichen Durchbrenner wurden nur noch 2612 Mark gefunden, den Rest hatte er bereits verjubelt.

Großfeuer in Spandau.

Drei Läden in Flammen.

Durch ein Großfeuer wurden heute vormittag drei Läden, die in einem Holzbau in der Brückenstraße 5/6 untergebracht sind, zerstört.

Bei der Erneuerung der Charlottenburger Brücke in Spandau mußten mehrere kleinere Wohnhäuser abgerissen werden. Vier Geschäftsteile, die in diesen Häusern ihre Verkaufsräume inne hatten, ließen sich einen Holzbau aufführen, in dem nebeneinander vier Läden untergebracht wurden. Kurz vor Weihnachten siedelten jedoch sämtliche Geschäftsteile in einem benachbarten Neubau über und die freigewordenen Läden wurden an ein Wollwaren-, Leder- und Gänsegeschäft vermietet. Es lief nur ein kurzfristiger Vertrag, da der gesamte Holzbau in nächster Zeit wieder abgerissen werden sollte. In dem Wollwarengeschäft brach nun kurz nach 11 Uhr Feuer aus, das an den Warenvorräten reiche Nahrung fand. Die Flammen breiteten sich mit großer Schnelligkeit aus und sprangen auf die angrenzenden Geschäfte über. Die Ladenbesitzer konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der ganze Holzbau brannte bald lichterloh und die Feuerwehr, die mit mehreren Löschzügen zur Stelle war, konnte wenig reiten. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch unbekannt.

In der Redarstraße 6 zu Neukölln geriet am Sonntagabend ein im Parterregeschoss des Seitenflügels untergebrachtes Lager einer Eisergrahhandlung in Brand. Die Feuerwehr hatte große Mühe, ein Uebergreifen des Feuers auf die über dem Brandherd liegenden Wohnungen zu verhindern. 80 Kisten mit 80 000 Stück Eiern wurden vernichtet. — In der Kolonie Storchnest am Obenweg in Lichtenberg entstand in einer halb massiven Wohnlaube aus noch unbekannter Ursache Feuer. Das Gebäude brannte völlig nieder. Die Feuerwehr war über eine Stunde mit den Löscharbeiten beschäftigt.

Rheinische Gedenkstunde.

Die in Berlin ansässigen rheinischen Landmannschaften veranstalteten im Landwehrkasino eine Gedenkstunde aus Anlaß 10-jähriger Belegung der Rheinprovinz. Es waren eine ganze Anzahl Männer und Frauen erschienen, fast durchweg in nicht mehr jugendlichem Alter. In seiner Begrüßungsansprache stellte Herr Boehr diese Kundgebung als überparteilich hin. Den darauf folgenden Reden konnte man zwar anmerken, daß die Verständigungspolitik auch in diese Reihen Eingang gefunden hat. Trotzdem wurde das Wort Republik nicht ein einziges Mal erwähnt. Ob solche Kundgebungen das geeignetste Mittel sind, die von allen Volksteilen geforderte Räumung der Rheinlande zu beschleunigen, muß bezweifelt werden.

Gesandter Wallroth gestorben.

Dr. Erich Wallroth, deutscher Gesandter in Norwegen, ist in Oslo an Herzschwäche nach nicht 50-jährig gestorben. Er war bis vor kurzem Leiter der Ostabteilung beim Auswärtigen Amt. Im Jahre 1920 trat er nach langjähriger Tätigkeit bei der Handelskammer in Lübeck in den Dienst des Auswärtigen Amtes. In den



Jahren 1921 und 1922 war Wallroth deutscher Geschäftsträger in Helsingfors und Gesandter in Niga. 1923 wurde er zum Ministerialdirektor und Leiter der Ostabteilung im Auswärtigen Amt ernannt, welchen Posten er bis zur Ernennung als Gesandter in Oslo gegen Ende des Jahres 1928 innehatte. Wallroth hat zahlreiche handels- und verkehrspolitische Abhandlungen über Ost- und Ostseefragen geschrieben.

Rücksichtslos herabgesetzte Preise

- Damen-Hausschuhe mit Kamelhaar, mit Kordelsohle... **75 P.**
- Umschlagschuhe mit Kamelhaar, Filz- u. Ledersohle, Gr. 40-42 **1 75**
- Spangenschuhe Kinder, braunboxcall mit Einsätze, Gr. 20-22 **2 90**
- Lackbesatzstiefel mit Einsätzen, Gr. 23-24 **3 25**



- Spangenschuhe Goldbrokatstoff, leicht osydirt... **3 90**
- Binde-Spangenschuhe echt Chevr., Größe 20-21, 4,90, 15-16 **3 90**
- Spangenschuhe schwarz und farbig Saffo, mit Louis-XV.-Absatz... **3 90**
- Damen-Stiefel schwarz, echt rahmen-gest. Größe 25-27 **3 90**

- Lack-Spangenschuhe mit Gummirug u. Louis-XV.-Absatz... **6 90**
- Spangenschuhe Gold- und Silberbrokat, Louis-XV.-Absatz... **6 90**
- Ueberschuhe schwarz, ganz besonders billig... **6 90**
- Kreppgummisohlen-Spangenschuhe für Kinder, 21-25 7,90, 27-30 **6 90**

- Spangenschuhe grau, vorzügl. Ausführung, Louis-XV.-Absatz **7 90**
- Knabenschuhe best. Verarbeitung, 36-39 **7 90**
- Trotteurschuhe schwarz, prima Boxcall, mit amerikan. Absatz... **8 90**
- Damen-Zugschuhe grau, echt Chevr., echt rahmen-gest. **9 90**

- Wildleder- und Lack-Spangenschuhe, hochdelegant Modelle **10 90**
- Kreppgummisohlen-Spangenschuhe, echt rahmen-gest. **10 90**
- Einzeipare hochdeleg. Modelle, verschied. Ausfüh. **12 90**
- Spangenschuhe echt Chevr., auch mit Stegspanne... **12 90**

- Herren-Hausschuhe imitiert Kamelhaar, mit Schnalle... **3 90**
- Herren-Stiefel schwarz, prima Bind-box, gut. Ausführung **11 90**
- Lackhalbschuhe für Herren, neueste Form u. Ausführung **11 90**
- Kreppgummisohlen-Halbschuhe für Herren... **12 90**

Strümpfe ganz besonders billig

Stiller Inventur Ausverkauf

Wir haben unsere Riesenläger wieder aufgefüllt!
Jedes Paar ein nie wiederkehrender Gelegenheitskauf!

Beginn: 2. Janua.